



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Skat hinzu, dem Skat erkennt er nur den Vorzug zu, dem Philister Schweigen aufzuerlegen. Als ein schweres Verhängnis betrachtet er das Umsichgreifen des „herzlosen demokratischen Amerikanismus.“ Manchen sitzenden Stieb erhalten die vulgären Zeitungen, die Berliner „Genies ersten Ranges, Nebenbuhler Goethes,“ eitle Gelehrte und Schriftsteller, die sich an den berühmten Mann hinandrängen oder ihn herablassend belehren, andre, die gegen die neue Orthographie sind, weil diese das Zeilenhonorar schmälert, die affektirte Ausdrucksweise der „Geistreichen“ (z. B. Fanny Hensel an ihren Bruder Felix Mendelssohn in London: „Das Meer ist doch das echte Scheidewasser“) u. a. m. Mit der grünen Moderne scheint Gehn nicht mehr in Berührung gekommen zu sein; die Zurechnungsfähigen in dieser Gesellschaft könnten sich aber den Satz merken: „Das Leben bringt uns Plagen genug, und wir brauchen sie durch Phantasie nicht noch zu vermehren.“ Alles das würde an Wert nichts eingebüßt haben, wenn der Herausgeber die Namen von Personen, auf die einzelne Bemerkungen gemünzt sind, weglassen hätte.

Verlockend wäre es, aus den Briefen alles das zusammenzustellen, was uns Gehn in seinem häuslichen Leben und bei der Arbeit zeigt, den unermüdet fleißigen Mann, der sich fortwährend der Weichlichkeit, des Hanges zum Aufschieben beschuldigt, der sich einen halben und verfehlten Menschen nennt, weil er unbeweibt geblieben ist. Doch wir wollen nicht dem Buche den ganzen Saft auspressen.



Litteratur

Das Repertoire des Weimariſchen Theaters unter Goethes Leitung 1791 bis 1817. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. C. N. S. Burkhardt, Großherzogl. Sächs. Archivdirektor. Hamburg und Leipzig, Leopold Voß, 1891

Das Buch eröffnet eine Reihe von „theatergeschichtlichen Forschungen,“ die Berthold Lizmann in Jena herausgeben will. In dieser Sammlung sollen Arbeiten aus dem Gebiete der Theatergeschichte veröffentlicht werden, die in einer allgemein litterarhistorischen Zeitschrift „ihres allzu speziellen Themas wegen“ vielleicht keine Aufnahme finden würden (also eine Sammelstelle für ein Spezialfach aus der Spezialwissenschaft), daneben sollen Quellen gedruckt werden, die irgendwie in dieses Gebiet einschlagen, gleichviel ob sie aus archivalischem oder biographischem Material bestehen.

Die Befürchtungen, die man bei diesem Programm hegen wird, daß hier für ein größeres gebildetes Publikum nichts zu finden sein werde, daß nur die eingeholten Schätze für sich bergen möchten, ohne sie aus helle Tageslicht zu bringen, diese Befürchtungen kann der vorliegende erste Band der Sammlung in einer Hinsicht zerstreuen, auf der andern Seite rechtfertigt er sie freilich. Sein Inhalt darf gewiß auf allgemeinere Beachtung Anspruch erheben, dagegen wird die Form schwerlich einen Leser anlocken, der ihn nicht aus fachwissenschaftlichem Interesse in

die Hand nimmt. In der Hauptsache besteht nämlich das Buch aus zwei großen Verzeichnissen; das eine enthält die Stücke, die unter Goethes Leitung von den Weimarer Schauspielern aufgeführt worden sind, in chronologischer Reihenfolge nach den Tagen, an denen gespielt wurde, das andre den Titeln nach alphabetisch geordnet, doch sind auch hier die Aufführungstage hinzugefügt. Für eine Darstellung also der gesamten Entwicklung, der Glanzzeiten des Weimarer Theaters oder etwa der Ziele, die Goethe in bestimmten Zeitabschnitten verfolgte, wird das erste Verzeichnis eine bequeme Unterlage sein; das zweite dient hauptsächlich dazu, dem Suchenden die Frage zu beantworten: ist ein bestimmtes Drama, ein Lustspiel, eine Oper, ein Singspiel überhaupt unter Goethes Leitung aufgeführt worden, und wann hat die Aufführung stattgefunden?

Die große Stoffsammlung, die die beiden Verzeichnisse bieten, ist in der Einleitung verarbeitet und ihr Inhalt fast statistisch dargestellt worden. Diesen kurzen Bemerkungen, die die interessante Thatsache enthalten, daß von 1791 bis 1817 in Weimar 87 Stücke von Kozebue und 31 von Iffland gegenüber 19 von Goethe und 18 von Schiller aufgeführt wurden, schickt der Verfasser einen Abriß der äußern Geschichte des Weimarer Theaters unter Goethe voraus, soweit er sich aus Quellen zweiten Ranges (besonders Rechnungen — „rechnerischem Material.“ wie sich der Verfasser ausdrückt) geben läßt. Hier schildert Burckhardt die Schwierigkeiten, die Kühnheit des Unternehmens, das mit geringen Mitteln in einer kleinen Stadt ans Licht trat, und die Wanderungen der Truppe während des Sommers nach dem Bade Lauchstädt, nach Erfurt, nach Rudolstadt und Naumburg, nach Leipzig, wo Goethe das begeistertste Publikum vorfand, und nach Halle, wohin man für die Sommermonate am 5. August 1811 endgiltig von Lauchstädt übersiedelte.

Leider ist diese Einleitung in einem manchmal fast unverständlichen Stil geschrieben. „In Abrechnung desselben“ sagt der Verfasser für „ohne ihn,“ „bis zur Exklusivität“ für „ausschließlich,“ „aktliche Zeugnisse“ für „Akten“ u. s. w.; von Lauchstädt erzählt er uns, daß dort „Goethes Kind seiner Muse (!) gar prächtig gedieh.“ Sätze, wie der folgende, stehen nicht vereinzelt da: „Nach dem Verlust von Lauchstädt werde es unmöglich sein, dieses*) für das, was es seither gekostet, jemals wieder herzustellen, und wenn dies der Fall, so doch das gegenwärtige Ensemble nicht mehr ermöglichen zu können!“

Stanleys Nachhut in Jambuya unter Major Edm. M. Barttelot. Mit den Tagebüchern und Briefen des ermordeten Majors Barttelot in (als?) Antwort und Widerlegung der von S. M. Stanley gegen die Offiziere der Nachhut der englischen Emin-Pascha-Expedition gemachten Anklagen. Nach dem Tode des Majors Barttelot herausgegeben von Major Walter G. Barttelot. Autorisierte Übersetzung von E. Oppert. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckereiaktiengesellschaft, 1891

Ein trauriges, unerquickliches Buch, von dem kein Mensch in Deutschland, der es liest, begreifen wird, warum es übersetzt werden mußte. Dazu ist es schlecht übersetzt und reich an Schreib- und Druckfehlern. Es ist ganz verständlich, daß die Familie des unglücklichen englischen Offiziers alles gethan hat, um dessen von Stanley schwer geschädigten Ruf wiederherzustellen; außerdem wird noch eine ganz kleine Gemeinde von gründlichen Kennern Afrikas sich jedes Beitrages zur Aufhellung des Dunkels freuen, das über der englischen Expedition zur Entsetzung Emin's

*) Nicht Lauchstädt, wie der ahnungslose Leser vermutet, sondern das früher erwähnte Theaterpersonal ist gemeint.

lagert; und endlich mag der Klatsch der englischen Teilnehmer der Expedition bei ihren Landsleuten jene Teilnahme finden, mit der jenseits des Kanals die großen Skandalprozesse u. dergl. verfolgt werden. Aber auch selbst für diese bringt das Buch in seinen unverfälscht und ungefälscht wiedergegebenen Tagebuchaufzeichnungen zuviel Gleichgültiges, und im Interesse des uns ganz sympathischen Zweckes dieser Verteidigungsschrift bedauern wir, daß das Material nicht in geschicktere Hände gefallen ist. Das farge Ergebnis läßt sich etwa in folgende Sätze fassen: Stanley und Barttelot entzweiten sich bereits auf der Fahrt nach dem Kongo, wobei jener durch unglaubliche Szenen, die er seinen Offizieren machte, die Disziplin der Expedition erschütterte, deren Ausrüstung und innere Ordnung noch vor Antritt des Waldmarsches sehr viel zu wünschen ließen. Barttelot selbst erscheint als ein tüchtiger, einfacher englischer Offizier, dessen Bildung und Umsicht aber nicht auf der Höhe seiner Aufgabe standen. Was die Frage der Schuld an seinem verhängnisvollen Zurückbleiben mit der Reserve im Lager von Nambuya betrifft, so erscheint auch hier Stanley als der am meisten belastete Teil, da sein unkluger Vertrag mit Tippu Tip von ihm zuerst gebrochen wurde, worauf der Araberchef seinerseits die ihm auferlegten sechshundert Träger nicht stellte und dadurch die Expedition am Weitermarsch hinderte; nach Stanleys Vorschrift sollte dieser erst stattfinden, wenn Tippu Tip Träger gesandt hätte, und Barttelot ging zu Grunde, weil er sie wörtlich befolgte. Auch wenn man vieles von dem, was das Buch bringt, der Erbitterung der Familie Barttelots zuschreibt, bleibt Stanley als Charakter und Organisator gerichtet.

Graue Geschichten. Novellen von M. zur Megede. Berlin, F. Fontane, 1891

Die Novellen, richtiger Lebensbilder des vorliegenden Bandes stehen sämtlich unter der Herrschaft des neuesten Verlangens nach Lebenswahrheit, der dämonischen Lust, die zugleich halb ein Grauen ist, sich die unseligsten Auswüchse unsrer Kultur, die widrigsten Möglichkeiten unsers armen Daseins als das Dasein selbst vorzustellen. Sie sind, einzeln genommen und die geschilderten Schicksale mit den geschilderten Menschennaturen verglichen, Wahrheit, aber sie sind nicht die Wahrheit, was einen ungeheuern Unterschied ausmacht und von der „realistischen“ Kritik nicht in Anschlag gebracht wird. Da der Verfasser offenbar Talent hat und dem grellen Karikieren der unerfreulichen Szenen und Erlebnisse, die er darzustellen hat, aus dem Wege geht, so kann man wenigstens zu einer gewissen Teilnahme gelangen und liest nicht gerade zwischen Abscheu und Gelächter. Ein paar der durchgehend „grauen“ Geschichten, namentlich „Wie es kam“ und „Minnas Heirat“, enthalten Ansätze zu größeren Romanen, freilich wäre dann auch die Darstellung der andern nicht jammerwürdigen und abstoßenden Seite der menschlichen Dinge unerläßlich. Und dagegen sträubt sich die stark renommiistische Lebenskenntnis des jüngsten Schriftstellergeschlechts. Ob diese Wiedergabe des nackten Elends und der armeligsten menschlichen Niedrigkeit eine Brücke zum sozialistischen Heils- und Zukunftsstaate sei, wissen wir nicht, eine Brücke zu einem neuen Aufschwung der Litteratur ist sie auf keinen Fall.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wils. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig